

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau
Band: 37 (1994)

Artikel: Archäologische Ausgrabungen in der Pfarrkirche von Ursenbach
Autor: Descœudres, Georges
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ARCHÄOLOGISCHE AUSGRABUNGEN IN DER PFARRKIRCHE VON URSENBACH

GEORGES DESCŒUDRES

Das heutige, aus dem frühen 16. Jahrhundert stammende Gotteshaus von Ursenbach steht inmitten eines von einer Mauer umfriedeten Kirchhofes, der bis in unser Jahrhundert hinein der Gemeinde als Friedhof diente. Im Hinblick auf die 1992/93 erfolgte Innenrestaurierung der Kirche führte das Atelier d'archéologie médiévale, Moudon/Zürich, im Auftrag und in Zusammenarbeit mit dem Archäologischen Dienst des Kantons Bern 1992 im Innern der Kirche eine archäologische Ausgrabung durch.¹ Anlass dazu war die vorgesehene Installierung einer Bodenheizung. Da diese in archäologisch relevante Kulturschichten eingegriffen und damit unwiederbringliche Zerstörungen an anthropogenen Überresten nach sich gezogen hätte, stellte die vorgenommene Ausgrabung die letzte Möglichkeit dar, die für das geschichtliche Verständnis der Gemeinde ungemein wichtige materielle Hinterlassenschaft an diesem Platz zu untersuchen und zu dokumentieren und damit für die Nachwelt sicherzustellen.²

Bei den Ausgrabungen im Innern der Pfarrkirche Ursenbach, welche durch baugeschichtliche Untersuchungen an der Südwand des Schiffes und an der Westfassade ergänzt werden konnten, waren insgesamt sieben aufeinanderfolgende Kirchen oder grössere Umbauten zu bestimmen. Wie in vielen Fällen bei Kirchengrabungen reichten die ältesten baulichen Strukturen bis in die schriftlose Zeit der Gemeinde zurück und vermochten damit die mittelalterliche «Vorgeschichte» wohl bis hin zu den Anfängen Ursenbachs zu erhellen.

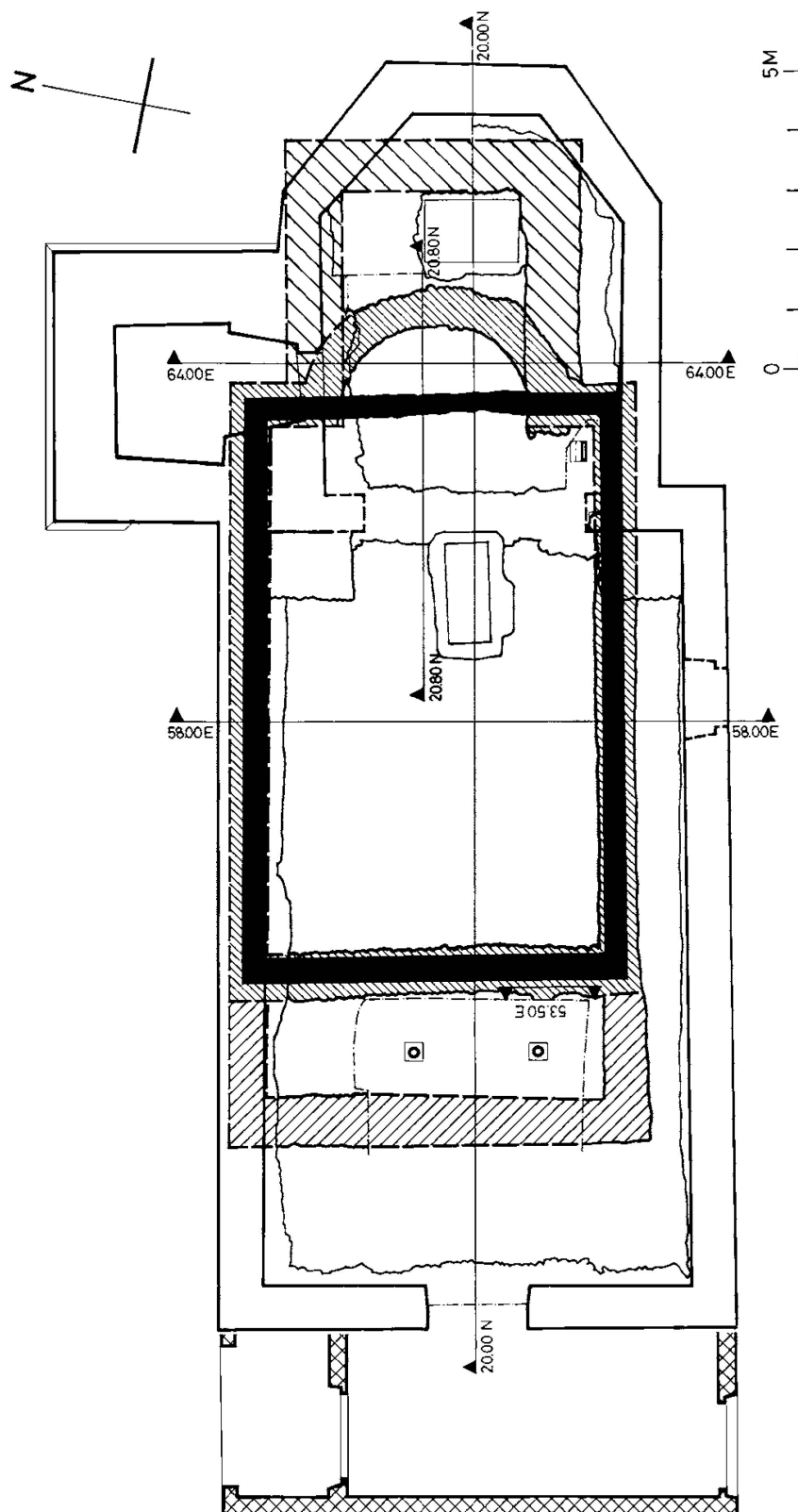
Anlage I

Von der ältesten Kirche am Platz haben sich nur geringe Überreste erhalten, nämlich ein knapp 3 m langer Abschnitt der Ostwand bestehend aus trocken in die Grube gelegten Tuffquadern von 0,30–0,35 m Breite, die an der



Abb. 1: Übersicht über die Ausgrabungen in der Kirche Ursenbach mit Ansicht gegen Südosten.

Abb. 2: Die rekonstruierten Grundrisse der verschiedenen Kirchen in Ursenbach.



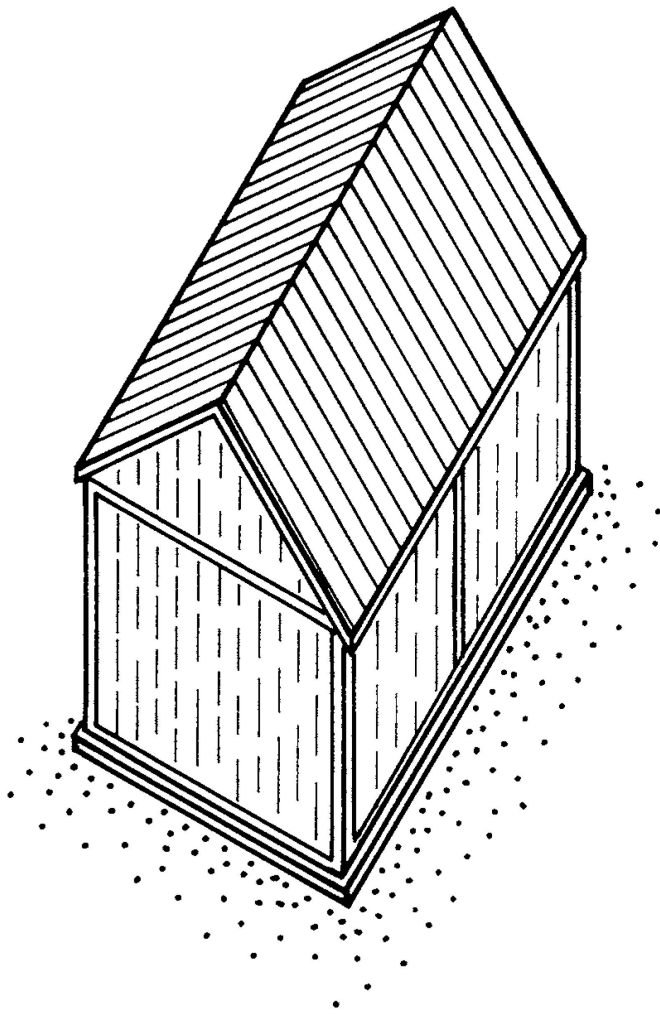


Abb. 3: Isometrische Rekonstruktion der Anlage I, Ansicht gegen Südwesten.

Aussenseite eine deutlich ausgeprägte Mauerfront aufwiesen. Von der Innenausstattung haben sich Reste eines Mörtelbodens sowie Teile einer Chorschranke erhalten, welche den westlichen Teil des Gotteshauses, der den Gläubigen zum Aufenthalt bestimmt war, vom Altarbereich im Osten trennte.

Die Feststellung von zugehörigen Aussenbestattungen sowie Beobachtungen bezüglich der Genese des zweiten Kirchenbaus lassen für das erste Gotteshaus in Ursenbach eine einfache Saalkirche erschliessen, nämlich einen rechteckigen Bau, dessen Seitenlängen im Verhältnis des Goldenen Schnittes angelegt waren. Die Machart sowie die Dimensionen der erhalte-

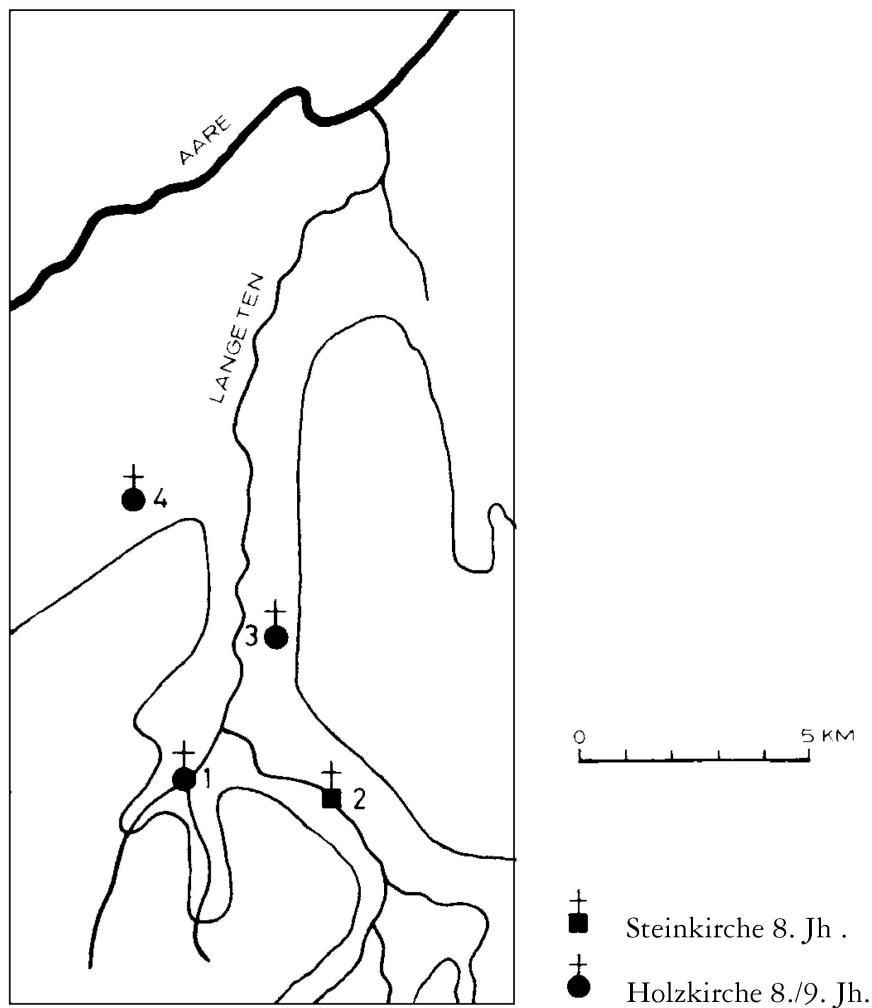


Abb. 4: Archäologisch nachgewiesene Gründungskirchen aus dem 8.–9. Jahrhundert in der Region des mittleren Langetentales: 1) Ursenbach, 2) Rohrbach, 3) Madiswil, 4) Bleienbach.

nen Ostmauer legen eine Rekonstruktion dieser ersten Kirche als Holzbau mit einer Schwellen-Rahmen-Konstruktion über einem gemauerten Sockel nahe (Abb. 3). Damit unterscheidet sich die Anlage I von Ursenbach von den ebenfalls in Holz errichteten Gründungsbauten etwa in Madiswil und Bleienbach³ sowie von den meisten bisher bekannten Holzkirchen in der Schweiz, welche in der traditionellen Pfostenbauweise errichtet wurden.

Die erste Kirche in Ursenbach dürfte im 8. oder 9. Jahrhundert entstanden sein. Mit Blick auf weitere, in jüngster Zeit nachgewiesene Gründungskirchen in Rohrbach,⁴ Madiswil und Bleienbach (Abb. 4) zeichnet sich in der Region des mittleren Langetentales immer deutlicher ein Bild

ab, welches vermuten lässt, dass in diesem frühmittelalterlichen Ausbaugebiet die Gründung der Siedlungen mit der Errichtung eines ersten Gotteshauses und damit mit der Schaffung einer Pfarrei einherging. Es scheint, dass wir von der Vorstellung einer grossen Urfarrei, die sich im Laufe der Zeit in kleinere Tochterpfarreien aufgliederte, zumindest im alemannischen Ausbaugebiet Abstand nehmen müssen. Wo solche Aufteilungen nachzuweisen sind, erfolgten sie zumeist im Spätmittelalter oder in der Neuzeit.⁵ Sie sind gewöhnlich mit jahreszeitlich bedingten Schwierigkeiten bei den Verkehrsverbindungen begründet, welche einer zeitigen Vernehmung der Kranken mit den Sterbesakramenten oder einer rechtzeitigen Taufe der wegen der hohen Kindersterblichkeit anfälligen Neugeborenen entgegenstanden.⁶

Wenn die zu vermutende Gleichzeitigkeit des Siedlungsausbaus und der Gründung von Pfarreien zutrifft, so wird man schliessen können, dass die hier ansässig gewordenen Personengruppen bereits christianisiert waren. Aufgrund einer relativ günstigen Quellenlage wissen wir, dass die wohl aus dem Ostschweizer Raum stammende sogenannte Adalgozsippe gewissermassen als Unternehmerin des Landesausbaus in dieser Region auftrat und bezeichnenderweise im Zusammenhang mit kirchlichen Stiftungen urkundlich fassbar wird.⁷ Bemerkenswert ist die Tatsache, dass Kirchen der Region nicht nur archäologisch, sondern bereits im 8. und 9. Jahrhundert auch in Urkunden fassbar werden, aus denen überdies hervorgeht, dass der Landesausbau noch im Gange war.⁸ Eine Verbindung zum Ostschweizer Raum, von wo aus die Region um das mittlere Langetental besiedelt worden sein dürfte, lässt sich auch anhand der erwähnten Gründungsbauten erkennen. Die ältesten Kirchen in Rohrbach, in Bleienbach und auch in Ursenbach weisen bautypologische Eigenarten auf, die im Kanton Bern unüblich sind und deren Vorbilder in der heutigen Ostschweiz und in der Bodenseeregion nachzuweisen sind.⁹

Anlage II

Die Anlage II war wie alle übrigen Kirchenbauten in Ursenbach eine Steinkirche. Als Saalbau mit einer stark eingezogenen, halbrunden Apsis steht dieses Gotteshaus, welches ins 10./11. Jahrhundert datieren dürfte, typologisch am Übergang vom Früh- zum Hochmittelalter. Hinsichtlich der

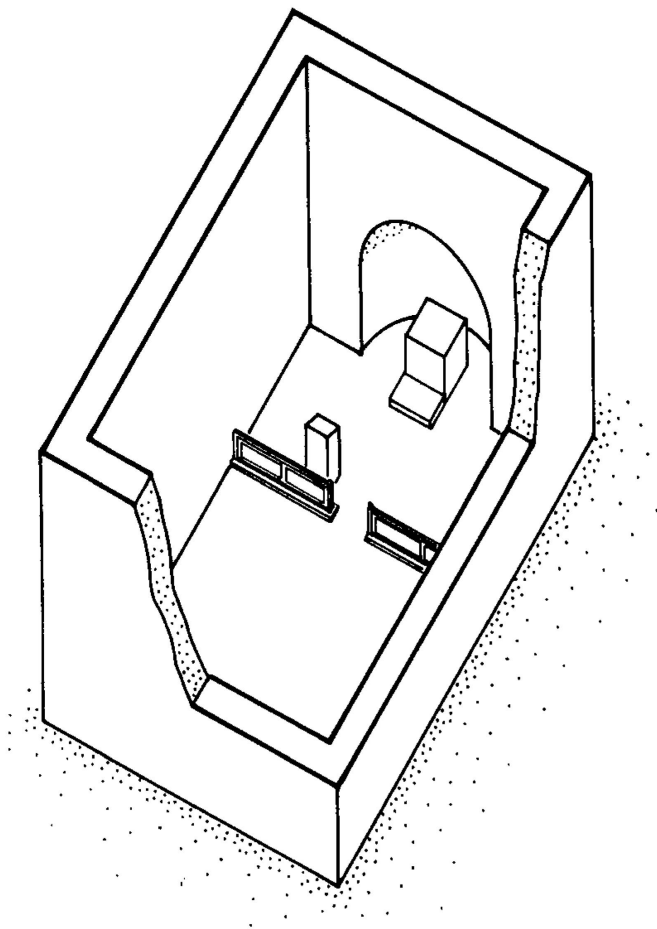


Abb. 5: Isometrische Rekonstruktion der Anlage II, Ansicht gegen Nordosten.

Ausbildung des Grundrisses bedeutete dieses zweite Gotteshaus im Vergleich mit dem Vorgängerbau, soweit dieser zu erschliessen war, lediglich eine räumliche Erweiterung im Chorbereich durch die Apsis (Abb. 5). Die Grundfläche des Laienteils scheint unverändert beibehalten worden zu sein. Es gab ferner Hinweise auf einen im Zentrum der Apsis situierten Altar mit einer Altarstufe sowie auf ein Leseempore, welches hinter der Chorschranke stand.

Anlage III

Eine Vergrößerung des Laienschiffes unter Beibehaltung der übrigen Raumteile brachte die Anlage III, welche ins 12. Jahrhundert oder ins frühe 13. Jahrhundert zu datieren ist. Mit diesem Umbau sind auch Verände-

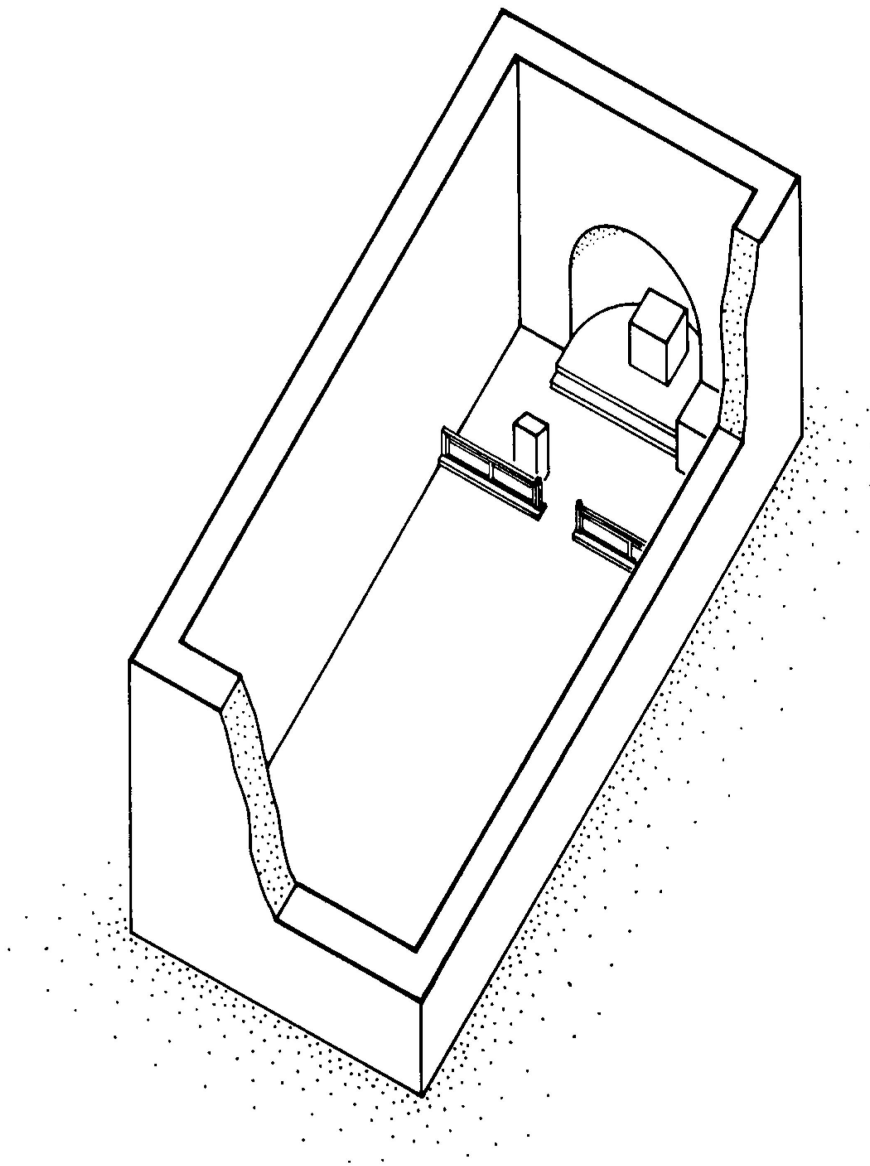


Abb. 6: Isometrische Rekonstruktion der Anlage III, Ansicht gegen Nordosten.

rungen an der liturgischen Disposition vorgenommen worden (Abb. 6). Wiesen bei den ersten beiden Kirchenbauten Laienteil und Chorbereich, welche durch eine Schranke getrennt waren, dasselbe Fussbodenniveau auf, so wurde nun mit der Anlage III der Bereich des Hauptaltars um zwei Stufen aufgehöht. Auch gibt es Hinweise auf einen möglichen Nebenaltar, dessen zeitliche Zuordnung freilich unsicher blieb.

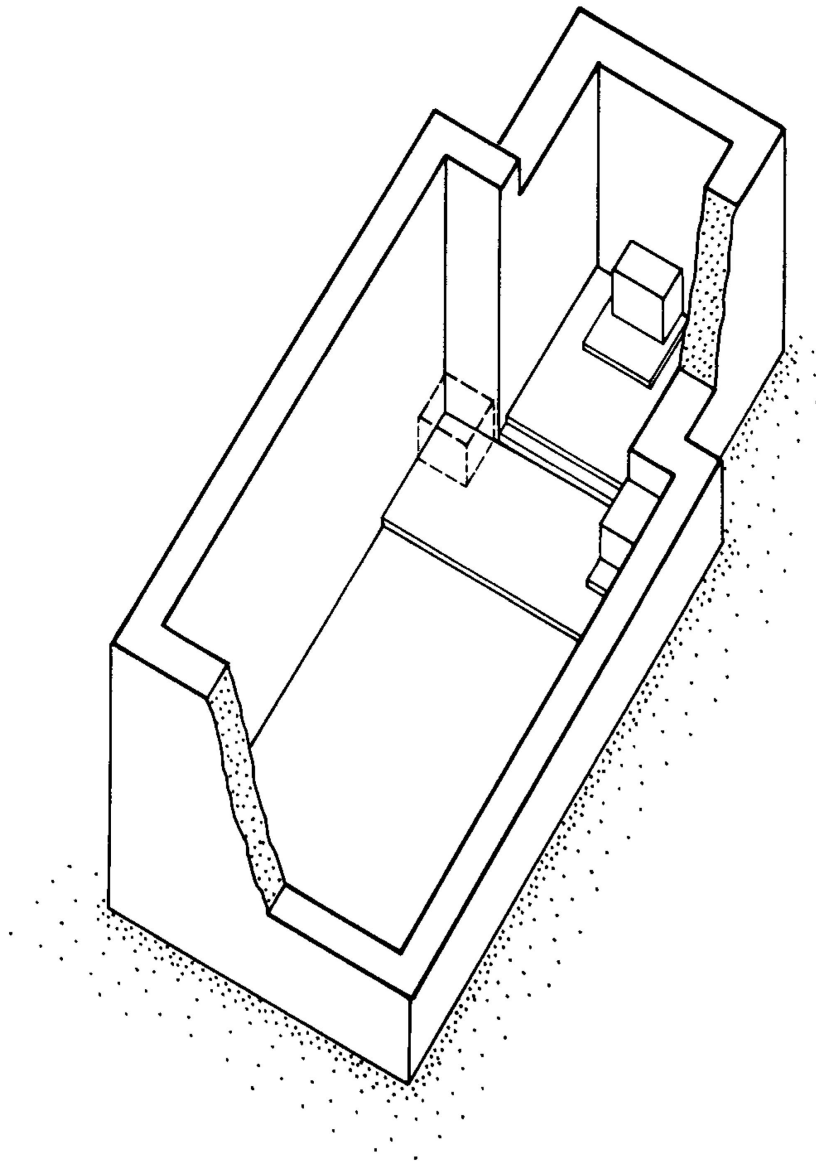


Abb. 7: Isometrische Rekonstruktion der Anlage IV, Ansicht gegen Nordosten.

Anlage IV

Hatte die Anlage III eine Vergrößerung des Kirchenschiffes gebracht, so führte das vierte Gotteshaus eine Ausweitung des Chorraumes herbei. Anstelle der Apsis wurde im späteren 13. oder im 14. Jahrhundert ein längsrechteckiges Altarhaus errichtet (Abb. 7).

Eine Reihe von Beobachtungen in den Ausgrabungen vermochten Aufschluss über den Ablauf der Umbauarbeiten zu geben. Insbesondere konnte festgestellt werden, dass die Kirche während des Umbaus gebrannt hatte, wobei möglicherweise das Dachwerk zerstört wurde. Ferner sind verschiedene Bauplatzinstallationen festgestellt worden, darunter Überreste einer Schmiede. Mit diesem Umbau, welcher auch eine Neugestaltung der Inneneinrichtungen umfasste, scheint überdies eine Verschiebung der Grenze zwischen Laienteil und Chor einhergegangen zu sein. Der Hauptaltar ist bei diesem Bau an die Ostwand des Chores gerückt und mit einer seitlich umfassenden Altarstufe versehen worden. Ein, vielleicht sogar zwei Nebentaltäre waren im Vorchorbereich gegen die Chorschultern gestellt. Im Abbruchschutt dieser Kirche, der bei der Errichtung des Nachfolgebau als Einfüllschicht anfiel, haben sich zahlreiche Verputzfragmente mit Resten von Wandmalereien gefunden, die aus dem 15. Jahrhundert stammen dürften. Diese Fragmente, die hauptsächlich florale und rahmende Motive zeigten, sind Zeugen von einer Ausmalung der Kirche, wobei sich allerdings der Umfang dieser Malereien nicht genau abschätzen liess.

Aus einem im Zusammenhang mit dem Bau der heutigen Kirche im Jahre 1515 von der Berner Obrigkeit zugunsten der Ursenbacher «Untertanen» ausgestellten Bittbrief ist zu erfahren, dass der Vorgängerbau (unsere Anlage IV) «zu solichem missbuw und abgang kommen ist», dass man sich genötigt sah, diese «kilchen mit sampt dem kilchthurn von grund uf ze ernüweren».¹⁰ Zur Anlage IV gehörte offensichtlich ein Kirchturm, wobei aus den vorliegenden Angaben nicht hervorgeht, ob dieser mit dem Bau der Anlage IV oder erst nachträglich entstanden ist. In unseren Ausgrabungen waren keine baulichen Elemente auszumachen, die mit einem älteren Turm in Verbindung zu bringen wären. Dieser ältere Glockenturm dürfte auf der Nordseite des Chores im Bereich des bestehenden Turmes gestanden haben.

Anlage V

Um 1516, nur wenige Jahre vor der Reformation, wurde in Ursenbach ein Neubau errichtet, welcher in seiner Bausubstanz im wesentlichen dem bestehenden Gotteshaus entspricht. Es handelte sich dabei wiederum um eine Saalkirche, welche in der damals üblichen Weise einen gestreckten, poly-

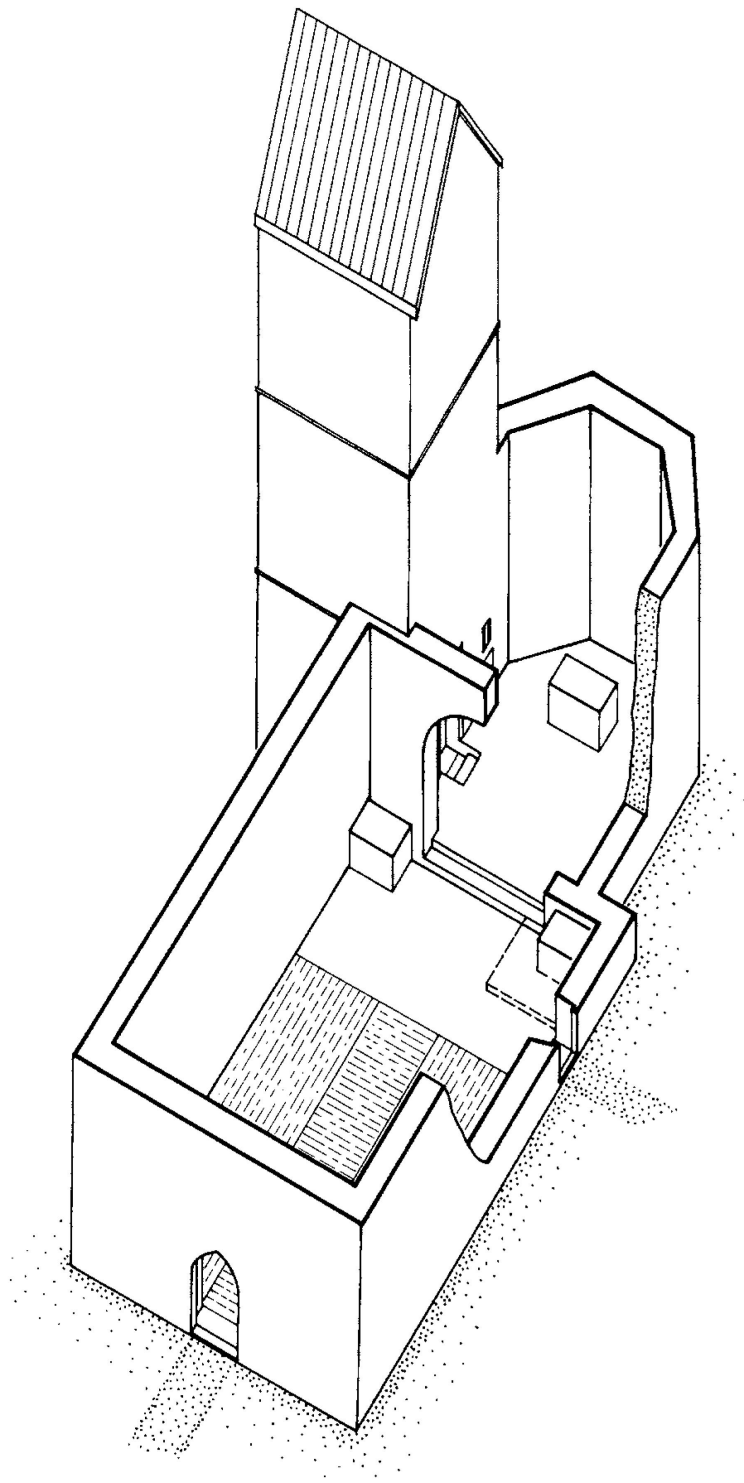


Abb. 8: Isometrische Rekonstruktion der Anlage V, Ansicht gegen Nordosten.

gonalen Chor aufwies. Chor und Schiff waren durch einen Triumphbogen unterteilt, der später abgerissen worden ist (Abb. 8). Neben dem Hauptaltar im Chor konnten auch zwei Nebenaltäre nachgewiesen werden, die zu beiden Seiten des Triumphbogens situiert waren. Mit diesem Neubau sind auch die beiden unteren Geschosse des bestehenden Turmes entstanden, dessen ursprünglich gewölbtes Erdgeschoss als Sakristei eingerichtet war. Der anfängliche Zugang in den Turm, welcher 1872 zugemauert und nun bei der jüngsten Restaurierung wieder geöffnet wurde, führte auf der Nordseite des Chores über zwei Stufen in die Sakristei hinunter.

Aufgrund des erwähnten Bittbriefes aus dem Jahre 1515 wurde bisher angenommen, dass der Neubau der Kirche zu diesem Zeitpunkt bereits fertiggestellt war.¹¹ Eine Jahrringdatierung des bestehenden Dachstuhles erbrachte jedoch den Nachweis, dass die hiezum verwendeten Hölzer erst im Winter 1515/16 geschlagen wurden, so dass die Aufrichtung des Daches frühestens im Jahre 1516 erfolgt sein konnte. Verschiedene Beobachtungen deuten darauf hin, dass die endgültige Fertigstellung des Gotteshauses erst in den folgenden Jahren bewerkstelligt worden ist.

Bei den jüngsten Restaurierungsarbeiten sind nach der Entfernung des Wandtäfers an der Nordwand des Chores eine mit Eisenbändern verschliessbare Wandnische und darunter eine in die Wand eingelassene Reliefplatte aus Sandstein zutage getreten (Abb. 9). Bei der Wandnische handelt es sich um die ursprüngliche Sakramentsnische, wo die geweihten Hostien aufbewahrt wurden. Nach der Reformation wurde die Nische vermutlich vorerst als Pfarreiarchiv genutzt, worauf die erwähnten Eisenbänder hinweisen. Die Reliefplatte, die auf einer mit einfachen roten Strichen aufgemalten Konsole der Sakramentsnische angebracht war, zeigt zwei an einem Strick aufgehängte Wappen. Während die eine Darstellung unschwer als Berner Wappen zu erkennen ist, blieb vom andern Wappen nur der Schild erhalten; die Reliefhöhlung im Wappenschild ist nachträglich weggeschlagen worden. Möglicherweise bestand neben dem Berner Wappen einstmalig das Wappen der Landvogtei Wangen als Rechtsvorgängerin des gleichnamigen Amtsbezirkes, dessen Wappen wie dasjenige der Stadt Wangen zwei diagonal gekreuzte Schlüssel zeigte.¹² Die Entfernung der Wappendarstellung, die vor 1903 erfolgt sein muss,¹³ könnte mit dem Wechsel Ursenbachs zum Amtsbezirk Aarwangen im Jahre 1889 zusammenhängen.¹⁴ Offenbar hatte man mit der Zerstörung dieser Wappendarstellung eine *damnatio memoriae*, eine Tilgung der Erinnerung, bezweckt, wie solche als bewusste politische

Handlungen vergleichbarer Art seit den frühen Hochkulturen vielfach bei Herrschaftssymbolen vorgenommen worden sind. Im Falle von Ursenbach wäre dies als eine deutliche Distanzierung von der einstmaligen Zugehörigkeit zur Landvogtei bzw. zum Amtsbezirk Wangen aufzufassen.

Jüngere Umbauten

Bauliche Veränderungen, die im Zusammenhang mit der Reformation vorgenommen worden wären, waren keine zu ermitteln. Erst um 1678 ist mit der Anlage VI die Kirche den Bedürfnissen der evangelischen Glaubensgemeinschaft baulich angepasst worden. Es wurde eine über Schiff und Chor durchlaufende Holztonne eingerichtet, und gleichzeitig hat man den Triumphbogen abgerissen, beides Massnahmen, die auf eine Vereinheitlichung der Raumwirkung im Sinne eines Predigtsaales abzielten. Im weiteren wurde die bestehende Kanzel sowie eine erste Empore im Westen des Schiffes errichtet, deren Zugang an der Westfassade durch den Bau eines Vorzeichens geschützt wurde. Im Zuge dieses Umbaus hat man ferner die Belichtung im Schiff verändert, denn bei den Untersuchungen an der Südwand war festzustellen, dass damals sämtliche Fenster erneuert wurden.

Um 1791 sind die Empore und das Vorzeichen umgebaut worden. Weitere bauliche Veränderungen an dieser Kirche wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und im 20. Jahrhundert vorgenommen, wovon sich schriftliche Aufzeichnungen erhalten haben.¹⁵

Bestattungen

Ungewöhnliche Resultate haben die Ausgrabungen hinsichtlich der insgesamt 27 sicher ermittelten Grabstellen erbracht. Unüblich war beispielsweise die Altersverteilung der gefassten Population, waren doch ausschliesslich Kinderbestattungen zu fassen, die meisten davon Neonaten (Neugeborene) und Säuglinge. Frühmittelalterliche Kleinkindbestattungen sind bisher nur selten archäologisch erfasst worden. Dies scheint vor allem damit zusammenzuhängen, dass dieser Altersgruppe gewöhnlich ein besonderer Bestattungsplatz am Rande oder sogar ausserhalb des Friedhofes bestimmt war.¹⁶ Ungewöhnlich nach bisherigen Kenntnissen war in Ursenbach auch



Abb. 9: Sakramentsnische und Reliefplatte in der Nordwand des Chores. Die Aufnahme zeigt den angetroffenen Zustand mit der vermauerten Wandnische, die später freigelegt wurde.

die Beobachtung, dass diese Kleinkinder bereits im Frühmittelalter in unmittelbarer Nähe des Gotteshauses beigesetzt worden sind. Ebenso stellt die ausschliessliche Bestattung von ungetauften Kindern im Innern der spätmittelalterlichen Kirche (Anlage IV) eine unübliche Erscheinung dar. Es handelte sich dabei um acht Feten (Totgeburten) und Neonaten, welche nur knapp unter dem Holzboden der Kirche beigesetzt worden waren, wobei die Art, wie diese Bestattungen vorgenommen wurden, darauf schlies-

sen lässt, dass diese Beisetzungen heimlich erfolgten. Im Spätmittelalter und bis weit in die Neuzeit hinein sind ungetaufte Kinder vielfach unter der Traufe eines Gotteshauses beigesetzt worden.¹⁷ Man erhoffte sich offenbar mit der Wahl dieser Bestattungsorte innerhalb des Gotteshauses oder direkt an der Kirchenmauer, dass diese ungetauften, im Zustand von «Heiden» verstorbenen, allein mit der Erbsünde behafteten Kinder dereinst erlöst würden. Solche Praktiken wurden von der Kirche bestenfalls geduldet. Der im 13. Jahrhundert lebende Durandus von Mende verfügte in einem umfassenden Liturgie-Kompendium, dass ungetaufte Kinder ausserhalb des geweihten Friedhofes zu bestatten seien.¹⁸ Noch an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert hielt man in katholischen Gegenden an diesem Brauch fest, wie aus einer religionsgeschichtlichen Abhandlung von Thomas Fassbind hervorgeht, der als Geistlicher in Schwyz tätig war, wo es heisst: «Kinder, die ohne hl. Taufe sterben, werden nachts an einem besonderen orth ausser dem Friedhof versenkt.»¹⁹

Zu Fragen Anlass gab schliesslich auch die einzige Bestattung im bestehenden Gotteshaus. Es handelte sich dabei um ein 12- bis 14jähriges Mädchen, welches an prominenter Stelle in einer sorgfältig hergerichteten Gruft beigesetzt worden ist. Erstaunlich waren sowohl das Geschlecht als auch die Jugendlichkeit der Bestatteten, denn an dieser Stelle wäre eher das Grab eines verdienten Prädikanten zu erwarten gewesen.

Bevölkerungsentwicklung von Ursenbach

Die präzise bestimmbare Grösse der den Gläubigen vorbehaltenen Raumteile vor allem in den vorreformatorischen Kirchenbauten, die mit Schranken oder Stufen vom Chorbereich abgegrenzt waren, veranlasst uns, einige Mutmassungen über die Bevölkerungsentwicklung der Gemeinde Ursenbach anzustellen, welche übrigens derzeit annähernd 950 Einwohner zählt. In der ältesten Kirche betrug die dem Aufenthalt der Gläubigen bestimmte Fläche etwa 30 m² und bot damit ungefähr 50 Personen Platz.²⁰ Kirchenbänke waren damals unbekannt; wie die Anordnung der Unterlagsbalken der Fussböden zeigte, dürften solche erst mit der Anlage V im frühen 16. Jahrhundert installiert worden sein. Das Platzangebot in der zweiten Kirche blieb sich gleich; erst die im 12. oder frühen 13. Jahrhundert entstandene Anlage III vergrösserte die Fläche um rund die Hälfte auf etwa

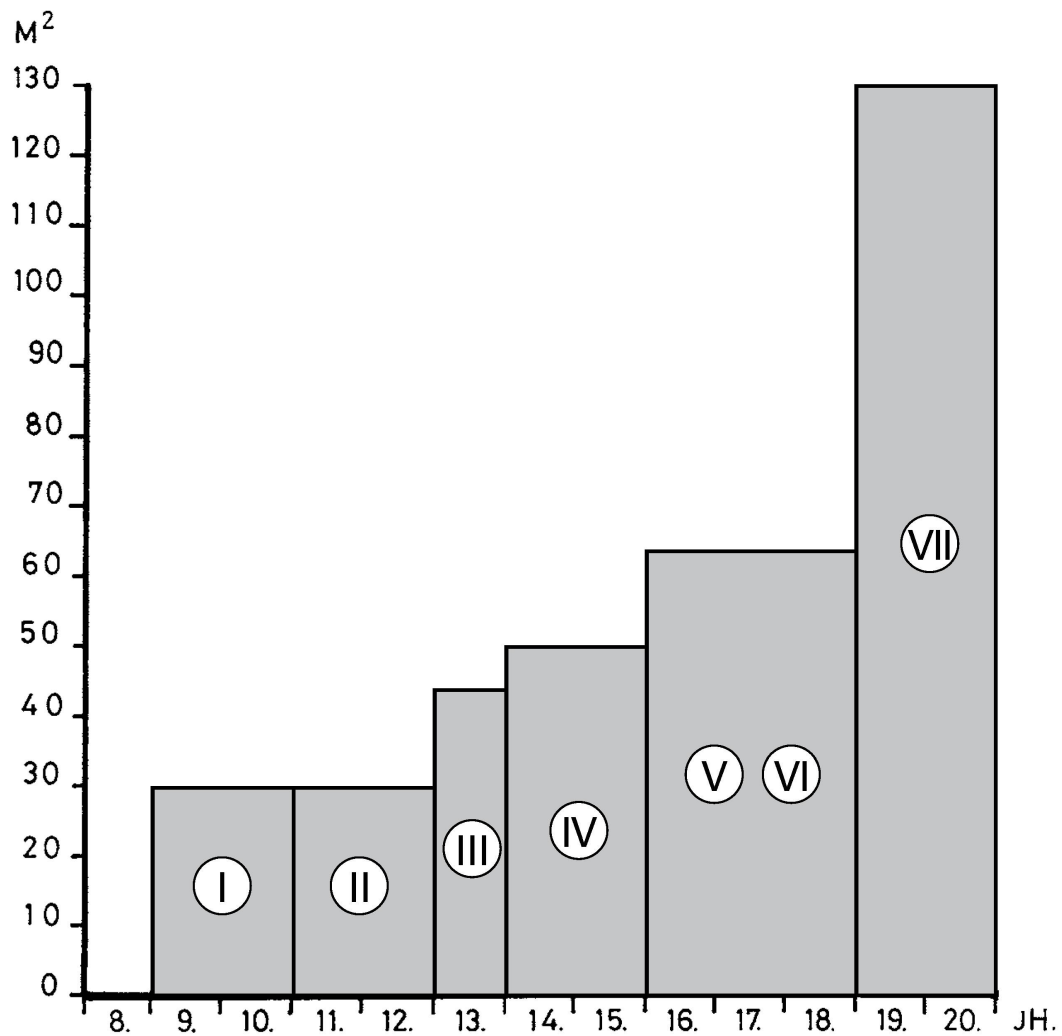


Abb. 10: Die Fläche (in m²) des den Gläubigen bestimmten Raumes in den einzelnen Kirchenbauten von Ursenbach.

44 m². Der Laienteil in der Anlage IV umfasste 50 m², derjenige in Bau V 63 m² (Abb. 10). Geht man von der Annahme aus, dass die Grösse des Laienteils in der Kirche in einem konstanten Verhältnis zur Einwohnerzahl des Dorfes stand, so würde dies bedeuten, dass die Bevölkerung seit den Anfängen im 8./9. Jahrhundert rund vier Jahrhunderte lang konstant geblieben ist, um sich dann innerhalb von rund 300 Jahren gut zu verdoppeln.

Nach der Reformation verunklärten sich die Verhältnisse. Die strikte Trennung zwischen Laienteil und Chorraum wurde, soweit wir wissen, zwar aufgegeben, doch blieb der Chorraum gewöhnlich einer eng begrenzten Personengruppe – Notable, Kirchenratsmitglieder usw. – vorbehalten. Im 17. Jahrhundert wurde eine erste Empore eingerichtet, von der wir jedoch weder die Grösse noch die genaue Funktion kennen. War sie für die Gläubigen bestimmt oder etwa den Psalmensängern vorbehalten? Seit dem Jahre 1760 war zudem auf der Empore eine Orgel installiert.²¹ Trotz dieser Unsicherheiten dürfen wir annehmen, dass sich das Platzangebot für die Gläubigen in den gut 250 Jahren von der Reformation bis zur Errichtung der heutigen Empore im Jahre 1791 grössenordnungsmässig nochmals verdoppelt hat. Es scheint somit, dass einem kontinuierlichen Wachstum im Spätmittelalter eine beschleunigte Bevölkerungszunahme bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gefolgt ist.

Tatsächlich bietet die Kirche Ursenbach seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert etwa 200 Personen Platz. Gemäss den 1903 vom damaligen Pfarrer Ernst Friedrich verfassten Aufzeichnungen, die im ehemaligen Sakramentshäuschen zum Vorschein kamen, zählte die Gemeinde Ursenbach im Jahre 1764 jedoch 654 Einwohner,²² was bedeutet, dass das Platzangebot in der Kirche nur für etwa einen Drittel der Bevölkerung von Ursenbach ausreichte. Diese Angaben zeigen, dass zumindest in der Neuzeit (und gar in der Gegenwart) das verfügbare Platzangebot in der Kirche nicht mit der Einwohnerzahl des Dorfes gleichgesetzt werden darf. Wir möchten jedoch annehmen, dass die Diskrepanz zwischen der Grösse der Bevölkerung und dem Platzangebot in der Kirche im katholischen Mittelalter geringer war als in nachreformatorischer Zeit und die obere Grenze vielleicht mit einem Faktor zwei zu veranschlagen ist. Dies würde bedeuten, dass bis etwa ins 12.-Jahrhundert die Bevölkerung von Ursenbach grössenordnungsmässig 50 bis 100 Personen aller Altersstufen umfasste, was der Einwohnerschaft von 6 bis 12 Hofstätten entsprochen haben dürfte. Im 16. Jahrhundert waren es vielleicht 150 bis 250 Einwohner.

Diese Zahlen sind freilich nur als grobe Schätzungen zu betrachten. Sie vermögen jedoch eine ungefähre Vorstellung von der Grösse und der Entwicklung der Gemeinde zu geben in einer Zeit, da wir über keine gesicherten Angaben zur Bevölkerungszahl verfügen.

Anmerkungen

- 1 Wir möchten an dieser Stelle der Kirchgemeinde Ursenbach und namentlich ihrem Präsidenten, Fritz Hofer, für das uns entgegengebrachte Verständnis und die Unterstützung unserer Arbeiten danken. Unser Dank gilt im weitern Dr. Daniel Gutscher, dem Leiter der Mittelalterabteilung im Archäologischen Dienst des Kantons Bern, und seinen Mitarbeitern für die freundschaftliche Zusammenarbeit sowie Prof. Dr. Hans Rudolf Sennhauser, dem Experten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalspflege, für die wissenschaftliche Beratung. Zu danken haben wir ferner dem bauleitenden Architekten Walter Keller vom Architekturbüro Hiltbrunner und Rothen, Münsingen, für seine hilfreiche Unterstützung unserer Arbeiten.
- 2 Von den Ausgrabungen sind bisher ein Fundbericht (Daniel GUTSCHER: «Ursenbach BE, Kirche», in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 76 [1993], S. 234f.) sowie ein Vorbericht (Georges DESCŒUDRES: «Die Pfarrkirche in Ursenbach», in: Archäologie der Schweiz 16 [1993], S. 97f.) erschienen. Eine ausführliche Publikation der Untersuchungsergebnisse in der vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern herausgegebenen Schriftenreihe ist in Vorbereitung.
- 3 Vgl. Peter EGGENBERGER und Markus GERBER: «Archäologische Ausgrabungen in der Kirche von Madiswil», in: Jahrbuch des Oberaargaus 1990, 197–204; Peter EGGENBERGER und Monique RAST «Archäologische Untersuchungen in der Kirche Bleienbach», in: Jahrbuch des Oberaargaus 1983, S. 83–105, und Peter EGGENBERGER, Monique RAST COTTING und Susi ULRICH-BOCHSLER: Bleienbach. Reformierte Pfarrkirche. Die Ergebnisse der archäologischen Bordenforschungen von 1981, Bern 1994, 21–24.
- 4 Peter EGGENBERGER und Monique RAST: «Archäologische Ausgrabungen in der Pfarrkirche von Rohrbach», in: Jahrbuch des Oberaargaus 1984, S. 245–256 und Peter EGGENBERGER, Monique RAST COTTING und Susi ULRICH-BOCHSLER: Rohrbach, Reformierte Pfarrkirche. Ergebnisse der archäologischen Grabungen von 1982, Bern 1988, S. 33. – Die anlässlich von Sondiergrabungen gefasste älteste Steinkirche in Lotzwil (Paul HOFER: «Lotzwil, Ergebnisse der Sondierungen von 1955 in der Pfarrkirche», in: Jahrbuch des Oberaargaus 1961, S. 9–26) ist sowohl in ihrer Deutung als Gründungsbau als auch in ihrer Datierung fragwürdig.
- 5 Ein eindrückliches Beispiel dafür ist die Oberwalliser Pfarrei Leuk, von der sich seit dem 16. Jahrhundert nicht weniger als 13 Pfarreien abgespalten haben; François Olivier DUBUIS: «Vestiges de sanctuaires primitifs et «préhistoire» des paroisses rurales en amont du Léman», in: Archäologie der Schweiz 6 (1983), S. 90–96; vgl. figs. 2 und 3.
- 6 Als Beispiel dafür sei die im Jahre 1302 erfolgte Abtrennung Morschachs von der Pfarrei Schwyz erwähnt; Georges DESCŒUDRES: «Die Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Gallus in Morschach», in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 78 (1986), S. 189–243; S. 197.
- 7 Eine ausführliche Darstellung bei Ulrich MAY: Untersuchungen zur frühmittelalterlichen Siedlungs-, Personen- und Besitzgeschichte anhand der St. Galler Urkunden (Geist und Werk der Zeiten 46), Bern und Frankfurt/M. 1976.

- 8 Vgl. MAY (wie Anm. 7), S. 84.
- 9 Rohrbach: Peter EGGENBERGER, Monique RAST COTTING und Susi ULRICH-BOCHSLER: Rohrbach, Reformierte Pfarrkirche. Ergebnisse der archäologischen Grabungen von 1982, Bern 1988, S. 25–27. – Bleienbach: Peter EGGENBERGER: «Forschungen an Holzkirchen in der Schweiz», in: Heiko STEUER (Hg.): Frühmittelalterlicher Holzbau. Bericht über die 10. Sitzung der Arbeitsgemeinschaft «Mittelalter» in Detmold 1985, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 13 (1985), S. 199–227; S. 225 f. – Ursenbach: siehe die geplante ausführliche Darstellung der Grabungsergebnisse.
- 10 Wilhelm LIECHTI, Werner HEINIGER und Otto HOLENWEIG: «Die Kirchenfenster von Ursenbach», in: Jahrbuch des Oberaargaus 1983, S. 49–73; S. 54.
- 11 Wie Anm. 10.
- 12 Zum Wappen der Landvogtei bzw. des Amtsbezirkes und der Stadt Wangen vgl. Karl H. FLATT: «Der Ursprung des Wappens von Stadt und Amtsbezirk Wangen an der Aare», in: Jahrbuch des Oberaargaus 1958, S. 133–135, und Samuel HERRMANN: «Die Gemeindewappen des Amtsbezirkes Wangen», in: Jahrbuch des Oberaargaus 1970, S. 41–84; S. 74–77.
- 13 Als die Reliefplatte beim Abbruch eines älteren Täfers 1903 zum Vorschein kam, war das eine Wappen bereits zerstört; vgl. Max WEIBEL: «Kirchenrenovation», in: Sämann 108, Oktober 1992 (vgl. Anm. 15).
- 14 Vgl. Otto HOLENWEIG: «Vor 100 Jahren: Ursenbach kommt zum Amtsbezirk Aarwangen», in: Jahrbuch des Oberaargaus 1984, S. 115–130; zur Landvogtei Wangen: Karl H. FLATT, Die Errichtung der bernischen Landeshoheit über den Oberaargau, Diss., Bern 1969, S. 267–271.
- 15 Diese von den damaligen Pfarrherren verfassten Schriften sind in der ehemaligen Sakramentsnische zutage getreten und wurden publiziert von Max WEIBEL in: Sämann 108, August – November 1992.
- 16 Um die Jahrtausendwende sind Feten und Neonaten beispielsweise im Fraumünsterfriedhof in Zürich am nordwestlichen Rand des Friedhofes beigesetzt worden; Jürg SCHNEIDER, Daniel GUTSCHER, Hansueli ETTER und Jürg HANSER: Der Münsterhof in Zürich. Bericht über die Stadtkernforschungen 1977/78, Teil I (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 9), Olten, Freiburg/B. 1982, S. 152–160.
- 17 Vgl. den aufschlussreichen Beitrag von Susi ULRICH-BOCHSLER und Liselotte MEYER: «Die Traufgräber», in: René BACHER, Peter J. SUTER, Peter EGGENBERGER, Susi ULRICH-BOCHSLER und Liselotte MEYER: Aegerten. Die spätrömischen Anlagen und der Friedhof der Kirche Bürglen, Bern 1990, S. 102–114.
- 18 Martin ILLI: «Begräbnis, Verdammung und Erlösung. Das Fegefeuer im Spiegel der Bestattungsriten», in: Himmel, Hölle, Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter, Katalog von Peter JEZLER, Zürich 1994, S. 59–68; S. 61.
- 19 Georges DESCŒUDRES, Andreas CUENI, Christian HESSE und Gabriele KECK: Sterben in Schwyz. Beharrung und Wandlung im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit (Publikation im Druck).
- 20 Die entsprechenden Bereiche in den Gründungskirchen von Bleienbach und Madiswil wiesen mit Flächen von rund 25 m² (Bleienbach) und 40 m² (Madiswil) eine

vergleichbare Grösse auf. Einzig in Rohrbach, welches das Zentrum des durch die Adalgozsippe betriebenen Landesausbaus im Gebiet der Langeten darstellte, umfasste der Laienteil mit 58 m² eine deutlich grössere Fläche.

- 21 Vgl. dazu Christian RUBI: «Gesang und Musik finden in den Kirchen des Oberaargaus Eingang», in: Jahrbuch des Oberaargaus 1984, S. 134–142.
- 22 Weitere 289 Personen in Oeschenbach, die nach Ursenbach pfarrgenössig waren, gehörten damals ebenfalls zur Kirchgemeinde. – Die den Aufzeichnungen über den Bau der Kirche beigegebenen statistischen Angaben von Pfr. Friedrich fehlen im publizierten Text von Max Weibel (vgl. Anm. 15).

Abbildungsnachweis

Archäologischer Dienst des Kantons Bern: 1, 9.

Atelier d'archéologie médiévale, Moudon/Zürich (Zeichnungen Elsbeth Wullschleger): 2–8, 10.